

Professor Dr. Martin Karrer, Wuppertal

Weltangst und »Verengung der Seele«

Zur neueren Diskussion um die Aneignung der Apokalypse

Die Offenbarung des Johannes hat sich – obwohl kein zentrales Buch des Neuen Testaments – im Laufe der Kirchengeschichte als ein »Dauerbrenner« erwiesen. Dies vermutlich auch, weil sie dem Empfinden der Menschen entspricht, daß diese Welt auf Abbruch steht und daß über Vergangenes wie Gegenwärtiges Rechenschaft abgelegt werden muß.

Da am Ende des Kirchenjahres die Texte der Apokalypse für Predigt und Unterricht eine besondere Bedeutung aufweisen, drucken wir im folgenden den Beitrag eines Experten zur neueren Diskussion um die Aneignung der Apokalypse.

Vor noch nicht allzu langer Zeit konnte man von »Apokalypse-Blindheit« sprechen. Das hat sich seit den späten fünfziger Jahren gewandelt, zuerst unter dem Eindruck der atomaren Aufrüstung und der Wiederbewaffnungsdiskussion.¹ Im letzten Jahrzehnt eingeschränkte sich die Wahrnehmung der Ängste der Zeit. Sie treten inzwischen in aller Breite als geschichtliche und als psychische Dimension in den Blick. Beide Dimensionen rufen Bezüge zur Johannesoffenbarung hervor. Mit dem (modernen) Begriff der Weltangst sucht so systematische Theologie einen Zugang zur Apokalyptik.² Ein Teil der Exegese befragt die Apk nach einer Antwort auf »apokalyptische Zukunftsängste«.³ Der tiefenpsychologische Ansatz Eugen Drewermanns⁴ setzt schließlich bei der empirisch-historischen Angst ein, um sie weiterzuführen in eine Verengung der Seele, die in ihrer Bedrängnis regrediert (in sich zurückschreitet) und nach Bewältigung der Angst schreit – ein Sachverhalt, den biblisch unsere Johannesoffenbarung spiegelt. Da dieser Ansatz vielleicht mit der größten Wirksamkeit rechnen kann, greifen wir ihn für eine nähere Darstellung heraus.

»Allein von der Tiefenpsychologie her wird . . . das Göttliche und Gültige der eschatologischen Vision verständlich«, stellt Drewermann als Leitthese voran (446). Der »kritische« Exeget fühlt sich unmittelbar herausgefordert. Deutlich für seine Ohren bestimmt, konkretisiert Drewermann sein Gegenüber als die historische Betrachtung. Ihr müßten unsere Visionen der »leidenschaftlichsten Verkünder« der Bibel letztlich »irrig, verwirrend, ja gefährlich erschei-

nen« (441), allemal wo sie auf heilige Kriege und schreckliche Völkergerichte im Namen Gottes hinausliefen.

Man möchte widersprechen – und kann doch nicht leugnen, daß Drewermann einen wunden Punkt trifft: Wie sind gerade die »schwierigen« Visionen der Apk, ihre Plagenreihen bis zur schrecklichen Kriegsszene in 19,11–21, nicht nur historisch zu analysieren, sondern heutiger Aneignung zu vermitteln?

Mehr noch, zur Apk macht sich die tiefenpsychologische Lektüre wesentliche Erkenntnisse der historischen Kritik durchaus zu eigen. Mit dieser sieht sie die Apk in eine Situation äußerster Anfechtung gehörig. Mit ihr hebt sie den eigentümlichen Aufbau der Apk hervor, der aufgrund der Parallelen und gleichzeitigen Verschiebung zwischen den Plagenreihen (und weiterer Indizien) an eine Spirale zu erinnern vermag, die fortschreitet und doch im Fortschreiten jedes neuen Rings noch einmal über dem Ausgangspunkt anfängt. Mit der »kritischen« Forschung gemeinsam ist schließlich die Erkenntnis, daß zeitgeschichtliche Anspielungen (Apk 13 auf Rom etc.) eine große Rolle spielen, aber nie in direkter Darstellung, sondern stets verschlüsselt in Bildern, Zahlen, Auditionen erscheinen (541–549).

Der Faktor Angst

Für die psychologische Interpretation werden diese Befunde nicht zum Hemmnis, sondern wesentliche Indizien: Die Anfechtung birgt psychologisch den Faktor der Angst, den Schlüsselfaktor heutiger Lektüre. Der

Spiralaufbau ist der Aufbau traumnaher Erzählung. Die reale Geschichte bildet den Anlaß für die Evokation der mythischen Bilder (ebd.). Deren besonderer Charakter entschlüsselt sich als Stabilisationsversuch der Psyche, die durch die Angst in äußerster Regression geworfen ist und diese durch extreme Phantasien abwehren muß. So gesehen, laufen die Visionen nicht auf eine »Festlegung Gottes durch selbstgeschaffene Angst- und Wunschträume hinaus« (eines der alten hermeneutischen Probleme zur Apk), »sondern umgekehrt: das Ich ist den andrängenden Bildern des Unbewußten gerade so wehrlos ausgeliefert, wie es sich selbst in seinen Visionen schildert; es ist der Empfänger, nicht der Schöpfer seiner Bilder. Indem es sich auf seine visionären Erfahrungen einläßt, beweist es gerade eine Haltung tiefen Vertrauens in die Kräfte, die in ihm als autonome Formen der Selbstregulation angelegt sind« (483f).

Der (nach historisch-kritischer Lektüre) eschatologischen Dynamik der Apk liegt somit Psychodynamik zugrunde. Die Erscheinungen Gottes in ihr sind nicht mit Gott selbst zu verwechseln; der »Gott« in ihr zeigt vielmehr zuerst die Strenge und rächende Gewalt des Überichs (daher die Härte der Plagen- und Gerichtsvisionen). Satan und Tiere zeigen die Gegenkräfte dazu aus dem Es samt ihrer wiederum überwältigender Macht (man denke nur an Apk 13). Das Ich wird dazwischen ohnmächtig zerrissen, »eine Situation, wie sie für das schizophrene Erleben kennzeichnend ist« (552).

Sieg über die »Feinde«

Psychologisch evident wird die Größe der Apk. Denn das von Angst bis zur Schizophrenie zerrissene Ich kann sich – zeigt sie – dieser Angst aussetzen, ohne zuletzt in Regression und Chaos zu zerfallen. Als »Engel« Gottes steht ihm die »Wesensgestalt der eigenen Person« zur Seite (574 unter Bezug auf Michael in Apk 12 formuliert, anderweitig mit der Person- und Geisthaftigkeit an das Erbe katholisch-thomistischer Anthropologie anknüpfend). Die Spiralen der Konfliktwahrnehmung und -bewältigung führen zur »Fesselung des Drachens« als »Überwindung der Angst« und »zu einem erweiterten Leben« mit Auferstehungszügen. So zielt das Ende der Welt in Apk 20–22,5 auf das Ende der Angst vor den Quellen neuen Lebens (588f).

Aus den Gliedern der Spirale sei ein kurzer weiterer Blick auf Apk 12 geworfen, das Kapitel, das Frömmigkeitsgeschichtlich und zumindest als Fragestellung auch historisch-kritisch ein Zentrum bildlicher Erfassung der Kirche wurde (man denke etwa an die vielen, oft auch in evangelischen Kirchen belassenen Darstellungen der »Maria« – genauer: Kirche – auf der Mondsichel). In psychodynamischer Deutung (a. a. O. 568–576) verweist die »schönste der Frauen« auf die mütterlichen Schichten der Seele, denen das Messiaskind, das Symbol wahren menschlichen Lebens, seine Existenz verdankt. Dessen »Geburt ist schmerzhaft und mühsam«. Darauf bricht der Drache ein, die Dimension der Verzweiflung, die die Sterne vom Himmel fegt, das heißt alle Werte/Ziele des Lebens zerstört. So wird das Kapitel eine Summa unseres Konflikts. Mehr noch, es zeigt auch, worauf es entscheidend ankommt, nämlich »ins Vorhinein zu wissen, daß das göttliche Kind . . . bei Gott im Himmel gerettet ist.« Auf dieser Basis ist die Auseinandersetzung bestehbar, die in 12,17 noch unmittelbarer nach uns greift als am Anfang des Kapitels.

Bemerkenswert ist, wie im Gesamtduktus der Spirale nicht nur die Angst Bewältigung erfährt, sondern auch das Gottesbild sich aus den Widersprüchen der Seele läutert. Zur Fülle gelangt es in der »Hochzeit des Lamm« und den »mütterlichen« Bildern des »himmlischen Jerusalems«. Der »Sieg« Gottes über seine »Feinde« bildet die Schritte davor, die für die Seele Stufen der Individuation bezeichnen, für die Erfahrung Gottes als Schritte von der Fremdbestimmung zur offenen Zuwendung charakterisierbar sind (588–590).

»Offenbarung an Johannes«

Die psychodynamische Deutung erhebt damit pointiert theologischen Anspruch. Sie nötigt, wie Drewermann herausstellt, »zu einer theologischen Grundsatzentscheidung«. Einer solchen kann freilich auch traditionelle historische Betrachtung der Apk nicht entgehen. Dort würde die zu beantwortende Frage etwa lauten: Offenbaren Gott und Christus sich wirklich so in einem Wirken in die Geschichte auf das Ende zu, wie die Apk das als gültige Offenbarung Jesu Christi darstellt (aufgrund 1,1 ist der – nachträgliche – Titel der Schrift ja als »Offenbarung an Jo-

hannes« zu übersetzen, nicht »Offenbarung des Johannes«)? In der psychologischen Betrachtung lautet sie: Darf man sagen, daß »sich in den Bildern der Seele auf analoge Weise Gott selbst den Menschen offenbart«? (590) Nur bei einer Ablehnung alles analogischen Denkens in der Gottes- und Offenbarungslehre fällt die Verneinung dieser Frage leicht. Für eine Bejahung sieht dagegen Drewermann die Weichen seit der ägyptischen Theologie der Alten Kirche eröffnet und in der Bejahung der Bilder im großen Bilderstreit des 8. Jahrhunderts bekräftigt. Denn damals begründete Johannes von Damaskus die Auffassung, »daß die Schöpfung selbst in ihren sichtbaren Gestalten auf geistigen Bildern des unsichtbaren Gottes beruhe« (591 nach J. Harton).

Bedrängnis – »bestehbar« geworden

Drewermann hält diese Auffassung demnach in unserer Zeit für übertragbar auf die Bilder der Seele, nachdem sie bislang für die Bilder der Ikonostase galt. Doch ist das wirklich möglich? Hier werden sich Bedenken wohl nicht nur eines protestantischen Theologen erheben, der von seiner Herkunft her analogischem Denken ferner steht als seine katholischen Kollegen.

Noch weiter – zumindest anders – muß der Exeget zurückfragen: Für Drewermann ist der Schlüssel zur Apk die Zerrissenheit des Menschen durch Angst. Und er steht damit wohlgerne nicht allein, sondern in einem breiten, vielleicht dem breitesten Strom heutigen Zugangs zur Apk. Gleichwohl, ist dieser Zugang auch dem Werk gemäß? Die Eröffnung der Apk führt uns, auch und gerade wenn wir sie psychologisch lesen – somit im für den »historisch-kritischen« Exegeten fachfremden Feld bleiben –, in deutliche Spannung dazu. Denn sie verweist nicht auf Angst und Regression. Im Gegenteil, psychologisch nach den Archetypen und Übertragungen Drewermanns aufgeschlüsselt, spricht Apk 1,6 die Christen darauf an, sie stünden voll erschlossen im Selbst: Wir lesen vom schöpferischen Akt Christi – als »Messias« eine Verkörperung des Selbst (vgl. Drewermann 453) –, der sie zur »Basileia« machte, zum Bestimmungsbereich des Königs, der archetypisch für die Sphäre des Selbst steht (vgl. Drewermann 454). Direkt in Verbindung damit sind sie zugleich »Priester«, Kollektivgestalt ständiger Nähe zum Mythos und Unbe-

wußten (vgl. a. a. O. 368ff). Königsreich und Priestertum verbindet sich in ihnen zu einer Einheit der Fülle (griechisch steht nicht einmal mehr ein »und« dazwischen), zu Fülle der Person samt dem kollektiven Unbewußten. Als Gegenüber benennt Apk 1,8 »Thlipsis«, Bedrängnis, die von außen ergeht. Psychologisch übertragen, spiegelte sie: Auch wo Selbst und Person in der Selbstfindung zu sich gekommen sind, bleiben die divergierenden Kräfte der Seele. So diese einen Anstoß von außen erfahren, entwickeln sie erneuerte Bedrängnis. Regression wäre eine mögliche Folge davon. Doch die Erschließung Jesu Christi setzt schon ein, bevor es noch zu dieser Folge kommt. Für das Selbst beauftragt Christus in der Eröffnungsvision den »Seher«, nicht aus der Regression der Angst zu führen, sondern vor ihr zu warnen (2,10). Jenseits dieser Warnung erscheint für die Christen nur noch Betroffenheit in der Epiphanie und »Gottesfurcht« als »Angst«; psychologisch

Christen erfährt. Von außen kommt diese Bedrängnis und löst zugleich eine Bedrängnis in der Welt der Seele aus. Diese Bedrängnis aber ist besterbar noch vor Regression. Ja, zuletzt wird Gott, wie er sich in Christus erschloß und erschließt, ein Ende setzen nicht nur der Angst und Regression, sondern vor allem, was Angst und Regression auslösen kann.

»Gott kann geliebt und muß gefürchtet werden«

Exegese wird also Drewermann und mit ihm – wenn auch unter je anderen Akzenten – den ganzen heutigen Zugang zur Apk über die Dimension der Angst zu korrigieren, zumindest diesen Zugang zu verschieben suchen. Freilich, zugleich muß sie sich der Frage aussetzen: Ist ihr Bild der Apk für uns noch aneigenbar? Immerhin hören nicht erst heute, sondern schon seit Generationen Christen Joh 16,33 in Martin Luthers Überset-

Zugang zur Apk. »Johannes ist etwas zu sicher«, eröffnet er ihn in seiner Antwort auf Hiob. Deshalb erfährt Johannes den Aufbruch des Gegensatzes. Da er das Evangelium einseitig als Evangelium der Liebe erlebt habe (wofür Jung die Johannesbriefe bezieht), entsteige seinem Unbewußten die Offenbarung: »Gott kann geliebt und muß gefürchtet werden.« Die Mahnung zur zitternden Furcht vor dem Numinosen (vgl. o.) tritt ins Zentrum der Apk, der allerdings eine Versöhnung der Gegensätze nicht gelinge.⁶

Ist dies nun die Lösung? Der Exeget wird wiederum zögern. Er wird auf den kosmisch-geschichtlichen (nicht seelischen) Charakter der Welt in der Apk verweisen und gegen ein Zerbrechen von deren Theologie die großen Heilvisionen in 21,1–22,5 anführen.

Doch die Herausforderung bleibt. Das Gespräch ist nicht abgeschlossen. Es ist vielmehr um der Auslegung und des Hörens der Apk in unserer Zeit willen, entschränkt über die Psychologie hinaus, weiterzuführen: Biblisch stellt die Apk uns, des Wirkens Gottes und Christi gewiß, die Überwindung all dessen vor Augen, was uns bedrängt. Das können wir exegetisch herausfinden. Die tiefenpsychologischen und breiter humanwissenschaftlichen Deuteansätze zeigen einen anderen Blickwinkel, neue Konkretisierungen und – zumindest partiell wird man auch das sagen müssen – Korrekturen. Ihnen müssen wir, ohne ihnen vorschnell nachzugeben und ohne ihnen vorschnell auszuweichen, die exegetische Erkenntnis aussetzen.

Dr. Martin Karrer ist Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Wuppertal.

müßte man wohl umschreiben als das punktuelle und das bleibende Tremendum (»Zittern«) in der Begegnung mit dem Selbst, in der sich Gott erfahrbar macht (1,17; 11,18 u. ö.). Weltbezogene Angst spielt für die Christen, wie das gänzliche Fehlen der Begrifflichkeit für sie im Visionscorpus zeigt, nicht einmal mehr als Möglichkeit eine Rolle.

Faszinierend vielleicht auch für den Tiefenpsychologen, verschiebt sich so das Thema der Apk. Der Anstoß ihrer Bilder ist nicht der Ernst und die Radikalität der Regression in Angst, sondern der Ernst und die Radikalität der Bedrängnis, die die vollendete, im Selbst zu sich und zur Fülle der Gottesgewißheit gekommene Person der

zung »In der Welt habt ihr Angst« und finden sich dadurch weit tiefer in ihrer Existenz angesprochen als durch das griechische Original, das wie Apk 1,8 eben nicht von Angst, sondern von »Bedrängnis« spricht.⁵ Johanneische wie apokalyptische Theologie lesen wir demnach heute gleichermaßen als Christen, denen das anfängliche Vollendungsbewußtsein verlorengegangen ist, so daß Angst nach ihnen gegriffen hat. Können wir dagegen unmittelbar zum Anfang zurückkehren? Oder bürge ein unmittelbarer Rückkehrversuch neue, eigene Züge der Regression, die uns die Tiefenpsychologie dann vorhalten könnte?

Nicht minder aktuell als Drewermanns wird C. G. Jungs tiefenpsychologischer

Literatur

- 1 Vgl. G. Anders, Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit, in: ders., Die Antiquiertheit des Menschen [. . .], 1956, ⁶1980, 223–324 (dort Prägung des zitierten Begriffs).
- 2 So U. H. J. Körtner, Weltangst und Weltende [. . .], 1988 (vgl. die Bündelung in ThZ 45, 1989, 32–52).
- 3 Vgl. O. B. Knoch, Apokalyptische Zukunftsängste und die Botschaft der Offenbarung des Johannes, ThPQ 137, 1989, 327–334.
- 4 E. Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese II Die Wahrheit der Werke und der Worte [. . .], 1985, 436–591; daraus die folgenden Zitate (ohne dortige Hervorhebungen).
- 5 Luther verstand übrigens Angst noch im Sinne von »Nöte«: vgl. WA 28,66f; wir stehen hier also in einer jüngeren Begriffsverschiebung.
- 6 Antwort auf Hiob Abschn. 13–16, Zitate in der Tb.-Ausgabe 1990, S. 80, 95.